

Hintergrundpapier

Nr. 15 / Juni 2010

Demokratische Republik Kongo -
Von Leopold, einem Leoparden, Rohstoffreichtümern
und Bürgerkriegvon Feline Freier¹

Die Geschichte der heutigen DR Kongo zeichnet ein düsteres, deprimierendes Bild. Von der Zerstörung grundlegender Sozialstrukturen während einer brutalen Kolonialzeit, über die kleptokratischen Exzesse eines in den Spannungen des Kalten Krieges eingebetteten Diktators, über Bürgerkrieg, Völkermord und Gewaltexzesse unkontrollierbarer Soldaten und Milizen versinnbildlicht der Kongo die schier unüberwindbaren Probleme eines afrikanischen „failed state“. Am 30. Juni 2010 feiert die DR Kongo das 50-jährige Jubiläum ihrer Unabhängigkeit. Doch die anhaltende Gewalt in den östlichen Provinzen, die grassierende Gesetzlosigkeit, Korruption, soziales Elend, sexuelle Gewalt - zunehmend auch gegen Männer - werfen die Frage auf, was es tatsächlich zu feiern gibt. Wie konnte es soweit kommen, dass ein Autor der Zeitung Die Zeit die DR Kongo als „Hölle im Paradies“ bezeichnet und Joseph Conrads Roman „Herz der Finsternis“ (1899) vielerorts als apokalyptische Prophezeiung der humanitären Krise der DR Kongo seit Mitte der 90er Jahre interpretiert wird?



Als drittgrößter Staat Afrikas umfasst das Gebiet der DR Kongo mit 2,34 Millionen km² ein Gebiet unwesentlich kleiner als Westeuropa. Die Grenzen des Territoriums, das erst Kongo-Freistaat, später Belgisch-Kongo, dann Republik Kongo, dann Republik Zaire und schließlich Demokratische Republik Kongo genannt wurde, orientieren sich grob an den Grenzen des Flusseinzugsgebiets des gewaltigen Kongostroms. Der potentielle Segen eines weltweit einmaligen Rohstoffreichtums an Elfenbein, Kautschuk, Kupfer, Kobalt, Diamanten, Gold und Zink bedeutete für die Kongoregion bislang wirtschaftliche Aus-

¹Regional Programme Officer der FNF in Johannesburg, Südafrika.

beutung, diktatorische Kleptokratie und brutale Bürgerkriege. Die Kontrolle über den Rohstoffabbau stellen den verschiedenen Rebellengruppen in erster Linie die finanziellen Mittel, um ihre Kriegsunternehmen weiter zu finanzieren. Die prägnanten Parallelen zwischen der persönlichen Kolonialherrschaft Leopold II. von Belgien, der Einparteienregierung Mobutu Sésé Sekos und heutigen politischen Strukturen machen ein tiefer greifendes geschichtliches Verständnis der katastrophalen wirtschaftlichen, politischen und humanitären Lage der DR Kongo notwendig. Nach fast zehn Kriegsjahren steht die DR Kongo bis heute vor einer doppelten Herausforderung: den zerbrechlichen Friedensprozess fortzusetzen und zu konsolidieren, sowie staatliche Ordnungsstrukturen aufzubauen, die Sicherheit und Wohlfahrtsleistungen erbringen können.

1. Prekoloniale Geschichte

Das Kongogebiet war – wie der Entdecker Sir Henry Morton Stanley noch Ende des 19. Jh. meinte – kein unbewohntes Gebiet, sondern seine vorkoloniale Struktur war von komplexen und weitläufigen Handelsstaaten geprägt, die in der Savannenregion Kasai entstanden waren: das Königreich Kongo, das Luba Imperium, die Zande Königreiche, und das Königreich Kuba (die Kunstformen der Kuba wurden in Europa erst durch Vertreter des „Kubismus“ wie Pablo Picasso und Roger de la Fresnaye „wiederentdeckt“). Einige dieser Königreiche waren durch die Invasion und Ansiedlung vormals nicht ansässiger Volksgruppen entstanden. In den Regenwaldgebieten existierten Stammesfürstentümer, die jedoch bezüglich ihrer sozialen Organisation und ihres Einflussgebiets nicht mit den Königreichen der Savanne konkurrieren konnten. Die Institution der Sklaverei war historisch in diesen Königreichen verwurzelt. Im Königreich Kongo etwa herrschte eine komplexe monarchische Sozial- und Rechtsstruktur und ein funktionierendes Steuer- und Abgabensystem. Neben Adligen und Bürgern gab es Sklaven, durch Kriegsgefangenschaft, Verschuldung, Bestrafung oder als familiäre Mitgiftzahlung. Ähnlich wie im antiken Rom oder Griechenland konnten die Sklaven aber ihre Freiheit wiedergewinnen. Dies steht im Gegensatz zur späteren Sklavenpolitik der Europäer. Die Sozialstrukturen der Königreiche litten unter der Invasion Swahili sprechender Sklavenhändler aus dem Osten (die „arabischen Sklavenhändler“ um deren Bekämpfung es später Leopold II. angeblich bei seinen „humanitären“ Unternehmungen im Kongo ging) und der unerstättlichen Nachfrage nach Sklaven von portugiesischer Seite aus dem Westen.

Gefolgt von Händlern und Missionaren hatten portugiesische „Entdecker“ im späten 15ten Jahrhundert ersten Kontakt mit dem Königreich Kongo. Die anfangs friedliche Beziehung zwischen den Königreichen Kongo und Portugal verschlechterte sich wegen der unstillbaren portugiesischen Nachfrage nach Sklaven, welche nach 1500 hauptsächlich auf die Zuckerrohrplantagen der neuen Kolonie Brasilien verschifft wurden. In späteren Jahren kam es auch wegen der zunehmenden von den portugiesischen Sklavenbastionen in der Küstenregion ausgehenden Inanspruchnahme von Land zu Konflikten. Die Sklavenjagd der Portugiesen, oftmals organisiert durch afrikanische Mittelsmänner, machte keinen Unterschied zwischen vormaligen Sklaven, Freien oder Adligen. 1526 schrieb der damalige ManiKongo, Herrscher über das Königreich Kongo, Nzinga Mbemba Affonso, in perfektem Portugiesisch – von Monarch zu Monarch – an König Joao III. von Portugal: *„Each day the traders are kidnapping our people – children of this country, sons of our nobles and vassals, even people of our own family... This corruption and depravity are so widespread that our land is entirely depopulated“* (Hochschild: 11). Am Anfang des 17ten Jahrhunderts hatten interne Machtkämpfe und die verheerenden Auswirkungen des Sklavenhandels das Königreich Kongo soweit geschwächt, dass es die Kontrolle über seine Untertanen und wichtige Handelsrouten verlor und zunehmend auseinander fiel.

2. Der Kongo-Freistaat: 1878–1908



Der von Leopold II. kreierte Euphemismus „Kongo Freistaat“ übertrifft die Ironie, die unweigerlich im heutigen Titel „Demokratischen Republik Kongo“ mitschwingt, bei weitem. Während in der heutigen DR Kongo zumindest der äußere Schein einer Demokratie, z.B. durch die 2006 unter internationalem Schutz stattgefundenen Wahlen, gewahrt wird, führte Leopold II. von Belgien die damalige diplomatische westliche Welt schlichtweg an der Nase herum. Während er glaubwürdig ein humanitäres Anliegen und sein Interesse an internationalem Freihandel in der Region vorgaukelte, etablierte er innerhalb weniger Jahre ein System, das auf massiver Übernahme afrikanischen Landes, Sklaverei und der brutalen monopolistischen Ausbeutung von Elfenbein- und Kautschukbeständen beruhte.

Die europäische Kolonisation in Zentralafrika geschah erst im letzten Viertel des 19ten Jahrhunderts. Während zu dieser Zeit die britisch-südafrikanische Gesellschaft des Diamantenkönigs Cecil Rhodes vom Kap nach Norden vordrang, stießen französische Expeditionen immer weiter nach Süden vor. Die Deutschen, Spätankömmlinge auf dem afrikanischen Kontinent, versuchten vom Osten her Gebiete einzunehmen: *the scramble for Africa* war in vollem Gange. Mitte der 1870-iger Jahre hielten Portugal, Spanien, England und Frankreich einige zentralafrikanische Landtaschen besetzt, doch der Großteil der Kongoregion stand noch unter indigener Herrschaft. Den Portugiesen war es nicht möglich hinter ihre Küstenbastionen in das Landesinnere vorzudringen; größtes Hindernis stellten die Wasserfälle und Stromschnellen des Kongoflusses, des wasserreichsten Stroms Afrikas (nach dem Amazonas der zweitwasserreichste der Erde) dar. Die belgische Regierung verfolgte zu dieser Zeit keinerlei koloniale Bestrebungen. Die Unabhängigkeit von 1830 lag erst kurz zurück und die politischen Kräfte des kleinen Landes waren durch die internen Rivalitäten zwischen der französisch- und flämischsprachigen Bevölkerung gebunden. Das persönliche Kolonialunternehmen Leopold II. ist aus historischer Sicht umso spannender, als es im Spannungsfeld zwischen abnehmender Macht innerhalb der europäischen konstitutionellen Monarchie und absolutistischem Größenwahn in der afrikanischen Kolonie lag.



Leopold II. von Belgien

Historiker sind sich uneins inwiefern die persönliche Annexion der belgischen Kolonie, knapp 80-mal so groß wie das europäische Mutterland, aus persönlicher Gier oder aus übersteigerten nationalen Bestrebungen geschah. Glaubt man dem amerikanischen Historiker Adam Hochschild, so empfand der junge Leopold II. wenig mehr als Abscheu und Scham für sein kleines Königreich und wollte es mit Hilfe großer Kolonien zum Zentrum eines großen Imperiums aufsteigen lassen. Leopold studierte mit großer Begeisterung die Profite anderer Kolonialmächte, vor allem die spanischen Indienarchive in Sevilla, und suchte auf der ganzen Welt nach geeigneten Kolonien (in die engere Auswahl vielen unter anderem die argentinische Provinz Entre Rios und die Fiji Inseln). Beeindruckt von dessen Reiseberichten, die im Detail das wirtschaftliche Potenzial Zentralafrikas beschrieben, machte Leopold II. schließlich den britisch-amerikanischen Journalisten, Afrikaforscher und Autor Sir Henry Morton Stanley zu seinem „Mann in Afrika“. Weltberühmt geworden durch seine erfolgreiche Suche nach dem schottischen Missionar und Afrikaforscher David Livingstone, führte Stanley seine zweite Afrikaexpedition 1874–77 auf der Suche nach dem Ursprung des Nils quer über den afrikanischen Kontinent, den

Lauf des Kongo entlang bis zu seiner Atlantikmündung. Stanley war bestrebt Zentralafrika und den Kongo dem britischen Kolonialreich einzugliedern. Stanelys Pläne fanden im Vereinigten Königreich jedoch keine Aufmerksamkeit, da man zu sehr mit der kostspieligen Administration und dem Niederschlagen von Aufständen in den anderen Kolonien beschäftigt war. Doch ganz richtig erkannte dieser: *“The Power possessing the Congo would absorb to itself the trade of the whole of the enormous basin behind. This river is and will be the grand highway of commerce to West Central Africa.”* (Hochschild: 55)

Wie viele seiner Zeitgenossen sah Stanley Afrika als unbevölkertes Gebiet, dass es zu zivilisieren und wirtschaftlich zu nutzen galt. Stanley errichtete in den Jahren 1879–85 für Leopold II. koloniale Stützpunkte, die angeblich dem Aufbau einer Infrastruktur für die Missionierung und Zivilisierung der Kongolesen galt, und überredete lokale Stammesführer unter Einfluss von Alkohol oder durch physische Gewalt zum Unterschreiben von Abkommen, welche die *de facto* Souveränitätsaufgabe ihrer Herrschaftsgebiete und die Versklavung ihrer Bevölkerung durch Arbeitspflicht bedeuteten – Leopold hatte die Strategien der südamerikanischen Kolonialmächte gründlich studiert, das Vorgehen Stanleys erinnert sehr an das Verlesen des *requerimiento* der *conquistadores* Südamerikas. Stanley machte keinen Hehl aus seiner Abscheu für den „dunkeln Weltteil“, wie er Afrika nannte. Immer in kolonialem Beige gekleidet, begleitet von sansibarischen Soldaten und hunderten von aneinander geketteten Trägern rufen seine Afrikaunternehmungen die Bilder kolonialer Trosse wach, wie man sie aus Hollywood kennt. Wer sich ihm in den Weg stellte oder dissertierte, wurde der Nilpferdpeitsche *chicotte* unterzogen oder kurzum erschossen. Unter der kongolesischen Bevölkerung nannte man Stanley *bula matari* (Steinebrecher) und der englische Abenteurer Richard Burton bemerkte einmal: *„Stanely shoots negroes as if they were monkeys“*. Während seiner 5-jährigen Dienstzeit im Kongo entstand unter seinen sansibarischen Soldaten weiter das Sprichwort *„Bunduki sultani ya bara bara“* (Das Gewehr ist der Sultan des Hinterlandes): ein Sprichwort, dass leider auch auf die heutige Realität in der DR Kongo zutrifft.

Um die Jahrhundertwende war der *État Indépendant du Congo* die ertragsreichste Kolonie Afrikas. Zunächst stellte Elfenbein das wichtigste Exportprodukt, gefolgt vom wilden Kautschuk als wichtiger Rohstoff für die neu entstandene Gummiproduktion. Die Profite sollten ausgeschlachtet werden sollten, bevor die gepflanzten Kautschuplantagen anderer Kolonialmächte Früchte trugen. Warum überließen die anderen westlichen Mächte Leopold II. eine Region solch wirtschaftlichen Potentials? Leopold II. verkaufte die Gründung des Kongo-Freistaats – als solcher auf der Berliner Konferenz 1885 ins Leben gerufen – in Europa und den USA zum Zwecke der Befreiung der Afrikaner von der Tyrannei „arabischer Sklavenhändler“ und, vielleicht wichtiger, der Einführung einer Freihandelszone. Beim Vordringen in das Landesinnere des Kongo errichtete Leopold II. jedoch ein persönliches Lehen unglaublichen Ausmaßes.

Das Charisma und das rhetorische Geschick Leopolds mit dem er seine Gegenüber ständig in dem Glauben ließ, er gehe ausschließlich auf ihre persönlichen Präferenzen und Wünsche ein, sollte sich ein Jahrhundert später im politischen Genie des „Leoparden“ Mobutus widerspiegeln. Der von einem seiner Minister als fuchsartig beschriebene Leopold gründete im Laufe der Jahre verschiedene Vereinigungen, deren genaue Zuständigkeiten und Laufzeiten absichtlich verheimlicht wurden: *die Internationale Afrikanische Assoziation* als philanthropische Vereinigung von Kronprinzen und Entdeckern, die ein Jahr nach Gründung bereits aufhörte zu



Henry Morton Stanley

existieren; *das Komitee für die Studien des Oberen Kongo* bestehend aus holländischen und englischen Geschäftsmännern (als Beweis der freihändlerischen Absichten), die er jedoch kurz nach Gründung allesamt ausbezahlte; und schließlich *die Internationale Assoziation des Kongo*, die er persönlich kontrollierte und die der faktischen Unterwerfung und Ausbeutung der Region diente.

Im Jahr 1884 erkannten die USA die Internationale Assoziation des Kongo und die von ihr gegründeten „Freien Staaten“ an. Schwieriger war es für Leopold den deutschen Reichskanzler Bismarck von seinen humanitären Absichten zu überzeugen. An die Möglichkeit der Selbstbestimmung für die kongolesische Bevölkerung dachte zu diesem Zeitpunkt freilich niemand. Tatsächlich wurden aus den „Freien Staaten“ alsbald „Staaten“ und die Assoziation entpuppte sich als lediglich temporäre Einrichtung. Während seine Macht in der konstitutionellen Monarchie Belgien zunehmend schrumpfte, wurde Leopold zum *de facto* Alleinherrscher des Kongo-Freistaats. An allen im Kongo agierenden wirtschaftlichen Unternehmen sicherte er sich mindestens 50% Beteiligung: soviel zum Thema Freihandel. Leopolds persönliche Profite aus seiner 30-jährigen Herrschaftszeit beliefen sich nach Adam Hochschild auf über 1,1 Billionen in heutigen US-Dollar.

Die immensen Profite wurden im Kongo vor allem durch die Versklavung der einheimischen Bevölkerung zum Sammeln des wilden Kautschukmilchs erwirtschaftet. Bei der Verweigerung des Arbeitsdienstes wurden ganze Dörfer kurzerhand niedergebrannt und ihre Einwohner erschossen. Dieser Kautschukterror wurde zunehmend institutionalisiert: zur Überprüfung des Einhaltens ihrer Abgabequote trugen Männer vielerorts nummerierte Metallplatten um den Hals. Weiter entstand 1888 zur Sicherung der Kautschukwirtschaft offiziell die *Force Publique*, gleichzeitig Counter-Guerilla, Berufsarmee und Berufspolizei. Ende des Jahrhunderts war sie mit 19.000 Mann die mächtigste Armee Zentralafrikas und verschlang die Hälfte des kolonialen Staatshaushalts. Die grausamen Praktiken dieser Armee reichten vom tödlichen Auspeitschen, vom massenhaften Abschneiden von Händen und Genitalien als Beweis der kosteneffizienten Verwendung von Gewehrpatronen bei der erfolgreichen „Befriedigung“ einer Region (in manchen Kompanien existierte ein offizieller Posten als „Händeräucherer“), über sexuelle Gewalt. Diese Praktiken weisen beklemmende Ähnlichkeit mit den heute grassierenden Grausamkeiten der Soldaten und Rebellen im Kongo auf.



Man könnte meinen, dass historische Verbrechen, die bereits ein ganzes Jahrhundert zurückliegen, wenig mit der heutigen Situation der DR Kongo zu tun haben. Jedoch führten diese Geschehnisse zur massiven Zerstörung vorhandener Sozialstrukturen und alter Handelsrouten. Tausende Menschen flohen tief in die Regenwälder, und lebten dort ohne den Schutz ihrer Dörfer in kleinen Gruppen von Wurzeln und Insekten: das Kolonialsystem Leopolds schuf sich den „Wilden“ seiner Vorstellung in gewisser Weise selbst. Die durch massiven Sklavenfang vergangener Jahrhunderte geschwächten Königreiche, die keine modernen Waffen besaßen, konnten den europäischen Besetzern lediglich sporadischen Widerstand entgegensetzen. Zudem setzten sich die kongolesischen Einwohner aus 200 ethnischen Gruppen mit mehr als 400 Sprachen und Dialekten zusammen: das Problem ethnischer Zersplitterung kennzeichnet die DR Kongo noch heute. Von 1880 bis 1920 wurde die kongolesische Bevölkerung um 50% dezimiert. Ca. zehn Millionen Menschen starben an den Folgen des Arbeitszwanges: so viel zum Thema des humanitären Kampfes gegen arabische Sklavenhändler. Der Protagonist Conrads Romans „Herz der Finsternis“, Mr. Kurtz, drückt das Entsetzen auf dem Totenbett mit dem bekannten Ausruf aus: „*The Horror, the horror.*“

Noch in den 1880-iger Jahren war Leopold zum Präsidenten der britischen Menschenrechtsorganisation *Aborigines Protection Society* gekürt worden. Allmählich nahmen die Proteste gegen das Regime, vor allem von Seiten amerikanischer presbyterianischer Missionare und britischer Menschenrechtler, zu. Statt für humanitäre Ziele einzustehen, gab Leopold Millionen Franc für pompöse Bauten in Brüssel und in seinem liebsten Ferienort Cap Ferrat aus. Weitere Millionen gingen an seine von den Belgiern gehasste Misstressen Caroline (als Leopold 65 Jahre alt war, war die ehemalige Prostituierte 16). Trotz der Reichtümer, die der Kongo hervorbrachte, verschuldete sich Leopold in Millionenhöhe bei der belgischen Regierung und durch Schuldscheine, die er über den Freistaat Kongo ausstellte: Leopold II. war dergestalt Vorbote der finanziellen und sozialen Praktiken Mobutus. Als die Details seines Horrorregimes in Europa bekannt wurden, gründete Leopold II. kurzerhand eine weitere Assoziation: *die Kongo Reform Assoziation*. Erst 1908, ein Jahr vor Leopolds Tod annektierte Belgien die Kolonie bei Übernahme all seiner Schulden. Leopold II. hatte nie Fuß auf afrikanischen Boden gesetzt und hinterließ im Kongo dennoch eine traumatisierte Bevölkerung mit zerstörten Sozialstrukturen und gebrochener sozialer Psyche.

3. Belgische Kolonialherrschaft: 1908–1960



Während der belgischen Kolonialherrschaft von 1908 bis 1960 hörten zwar die Mاسaker und grausamsten Praktiken auf. Dennoch ging die Zwangsarbeit nur allmählich zurück. Gemäß seiner Zeit sah der belgische Staat die kongolesische Bevölkerung als Kinder, die eine wohlmeinende, aber strikte Führung benötigten. Der Staat würde für ihr Wohlergehen sorgen, doch erwarte im Gegenzug Loyalität, Gehorsam und harte Arbeit. Die belgische Regierungsform in der kongolesischen Kolonie war eine ungute Mischung aus indirekter Herrschaft durch bereits existierende Stammesfürstentümer, die allerdings maßgeblich im kolonialen Interesse umgeformt wurden, und rigider sozialer Kontrolle. Die Versuche traditionelle Regenten in bezahlte Funktionäre umzuwandeln, untergruben deren Legitimität als Wortführer ihrer Gemeinden. Sperrstunden, die geplante Umsiedlung der kongolesischen Bevölkerung und stringente Polizeikontrollen erinnern zudem an die Praktiken des südafrikanischen Apartheidsystems.

Die gesamte Kolonialverwaltung und der Sicherheitsapparat wurden von Europäern besetzt. Keinerlei Planung wurde für die gezielte Ausbildung zukünftiger kongolesischer Ersatzkräfte in der zivilen und politischen Elite entwickelt. Noch Ende der 50-iger Jahre ging man von einem jahrzehntelangen Transformationsprozess aus. Durch die sozialen Veränderungen nach dem zweiten Weltkrieg, der Urbanisierung und Proletarisierung, entstand in den 50-iger Jahren eine Gruppe sozialer Führer und politisch aktiver Gruppen im Kongo, die für europäische Konzepte wie Selbstbestimmung, Demokratie, Sozialismus und Nationalismus „anfällig“ waren. Diese ethnischen Interessenverbände bildeten die Grundlage für eine Vielzahl politischer Parteien, die im Zuge der Erlangung der Unabhängigkeit entstanden. Die belgischen Versuche die nationalen Bestrebungen zu unterdrücken, scheiterten und führten zur überstürzten Unabhängigkeit vom 30. Juni 1960. Zu diesem Zeitpunkt gab es weniger als 30 kongolesische Hochschulabsolventen: keine kongolesischen Offiziere, Ingenieure oder Ärzte. Von 5000 Kolonialbeamten waren drei Kongolesen. Belgische, britische und amerikanische Firmen hingegen verfügten über massive Investitionen im Abbau von Kupfer, Kobalt, Diamanten, Gold und Zink.

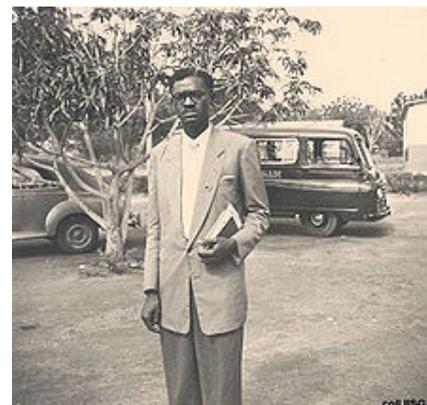
4. Die erste Republik: 1960–1965



Nach dem Ende der Kolonialregierung Belgiens, wurde der Kongo von einem weiteren „Leo“ heimgesucht. Der Diktator Joseph Désiré Mobutu, später bekannt durch seinen Elfenbeinstab und die in Paris geschneiderte Leopardenfellkappe, nannte sich gerne „der Leopard“ (wenn nicht gerade „Messiahs“ oder „Vater der Nation“). Mit zwölf prunkvollen Residenzen und der Zwillingsschwester seiner Gattin als Misstress stand er Leopold in seinen finanziellen und sozialen Exzessen wenig nach. Mit 19 Jahren wurde der vormals erfolgreiche Klosterschüler Mobutu Soldat der *Force Publique*. 1956 verließ er die Armee als Oberstabsfeldwebel. Er arbeitete als Journalist und schloss sich 1958 der Partei *Mouvement National Congolais (MNC)* an, bevor er 1960 von Premierminister Patrice Lumumba zum Staatssekretär im Ministerpräsidentenamt berufen wurde.

Noch vor der Unabhängigkeitserklärung wurden im Mai 1960 Wahlen abgehalten. Im Vorfeld der Wahlen ließen sich, ähnlich wie heute, wegen der Vielzahl politisch-ethnischer Gruppierungen leicht Wählerstimmen gewinnen, indem die Angst vor der Übermacht anderer Gruppen geschürt wurde. Nicht Klassenzugehörigkeit oder politische Ideologien, sondern ethnische Zugehörigkeit war für die Stimmabgabe entscheidend. Die Nationale Allianz unter Patrice Lumumba erzielte einen triumphalen Wahlsieg. Lumumba (der als Tetela aus Kasai stammte) wurde Premierminister, Joseph Kasavubu (Vertreter der Bakongo) Präsident. Der überstürzte Übergang zur Unabhängigkeit führte jedoch nur wenige Wochen später zu bürgerkriegsähnlichen Unruhen. Nach Aufständen kongolesischer Soldaten wurde die koloniale Armee von *Force Publique* in *Armée Nationale Congolaise (ANC)* umbenannt und über Nacht, ohne eine führungsfähige Elite, afrikanisiert. Der öffentliche Dienst brach zusammen. In einigen Fällen wurden belgische Bürger ermordet, was zu einem Exodus der belgischen *expatriats* und einer Zunahme belgischer Truppen zum Schutz der belgischen Staatsbürger und belgischem Eigentums führte.

Vor diesem Hintergrund entwickelte sich der persönliche Konflikt zwischen Joseph Kasavubu und Patrice Lumumba zur Staatskrise. Enttäuscht von der Beschränkung des UN-Mandats, wandte Lumumba sich hilfeschend an die UdSSR, woraufhin Präsident Kasavubu ihn und andere Regierungsvertreter entließ. Als sich im September 1960 die beiden führenden Politiker gegenseitig absetzten, verlor die Zentralregierung vollkommen an Einfluss. Diese Konstellation nutzte der damalige Armeestabschef und frühere persönliche Berater Lumumbas, Joseph Désiré Mobutu. Er unterstützte Kasavubu, ließ Lumumba verhaften und nahm die Regierungsgeschäfte an sich. Mobutu setzte Kasavubu erneut als Präsidenten ein, stellte allerdings ein Kabinett aus persönlichen Loyalisten zusammen. Historiker gehen davon aus, dass Lumumba mit Hilfe Belgiens und der CIA heimlich erschossen wurde. Hochschild zufolge wurde Lumumba von belgischen Offizieren getötet, sein Körper zerteilt und sein Kopf in Säure aufgelöst um kein Märtyrergrab zu schaffen. Der französische Philosoph Jean-Paul Sartre beschrieb die Bedeutung seines Todes durch das folgende Zitat: „Seit Lumumba tot ist, hört er auf, eine Person zu sein. Er wird zu ganz Afrika.“



Patrice E. Lumumba

Quelle: Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis (IISG), Amsterdam, NL

Das Land war viergeteilt. Die Hauptstadt Kinshasa (vormals Leopoldville) wurde von konservativen Regierungskräften kontrolliert, Kisingani (damals Stanleyville) von links-gerichteten Loyalisten Lumumbas und Südkasai and Katanga von den Separatisten. In den Folgejahren wechselten Phasen der Konsolidierung der Republik mit Unruhen in den östlichen Provinzen. Eine explosive Mischung aus unerfüllten Erwartungen, der Abzug der UN-Truppen, die anhaltende Rechtlosigkeit der Armee und das Scheitern der Dezentralisierung der neuen Regierung führten 1964 zu einer erneuten lumumbaistischen Rebellion. Von der Grenze ausgehend, überrannten die Rebellen den Osten des Landes und hatten bald die halbe Republik unter Kontrolle. Wegen ethnischer Vetternwirtschaft, Korruption und Ineffizienz waren die Rebellen bei der Bevölkerung jedoch verhasst. Mit Hilfe ausländischer Söldner gewann die Regierung die Kontrolle zurück. Mit der anhaltenden Instabilität war der Weg für die Machtübernahme durch Mobutu 1965 und die anschließende, drei Jahrzehnte dauernde Diktatur frei. Im März 1965 wurden Parlamentswahlen abgehalten, die jedoch erneut in einer konstitutionellen Krise endeten. Im November 1965 putschte Mobutu, der inzwischen den Rang des Generalleutants und *commander in chief* der kongolesischen Armee innehatte und erklärte sich zunächst für 5 Jahre zum Präsidenten.

5. Die zweite Republik: 1965–1990

Bereits 1966 schaffte Mobutu das Amt des Premierministers ab und vereinte die exekutive und legislative Gewalt in seiner Hand. Er zentralisierte die Regierung und machte die Provinzen zu rein administrativen Einheiten. Die provinziellen Gouverneure wurden direkt von ihm bestimmt. Als Rahmeninstitution seiner Ein-Mann-Herrschaft, ähnlich den hohlen Strukturen der Assoziationen Leopolds II., schuf er die MPR (*Mouvement Populaire de la Revolution*). Ähnlich wie Leopold II. verfügte Mobutu über außergewöhnliches Charisma und die Gabe jeden Gesprächspartner in einem bevorzugten und gewinnbringenden Verhältnis zu wägen. Mobutu nutzte eine Kombination aus Kooptation durch Patronage und unverblümter Unterdrückung um die Opposition ruhig zu stellen und nutzte die Gerichte für seine persönlichen Zwecke. Es erfolgte eine regelrechte Gleichschaltung sozialer Einrichtungen, die an die MPR Struktur angepasst wurden. 1970 wurden alle anderen Parteien verboten. Nach der konstitutionellen Reform von 1974 wurden Legislative und Judikative *de facto* Institutionen der MPR und alle Bürger Parteimitglieder.



Im Jahr 1971 wurde der Kongo in Zaire umbenannt. Der Name leitet sich vom Portugiesischen ab, geht aber ursprünglich auf die Bezeichnung *nzere* oder *nzadi* zurück: „der Fluss, der alle anderen Flüsse verschluckt“. Zur Staatsideologie wurde der „authentische Nationalismus“ gekürt, symbolisiert durch eine neue Nationalhymne und Staatsflagge. Alle französischen Bezeichnungen wurden aus dem öffentlichen Leben verbannt, und die Einwohner mussten ihre christlichen Vornamen „afrikanisieren“. Der Präsident selbst trat nur noch als Mobutu Sésé Seko auf, westliche Anzüge wurden verboten, stattdessen wurde seine eigene Kreation, der *abacost*, eine Zweiteiler mit Tunika eingeführt. Bald stellte sich der Staatschef als eine Art von Gott gesandter Messias dar. Aus „authentischem Nationalismus“ wurde „Mobutismus“. Die Bestrebungen verschiedene ethnische Identitäten herunterzuspielen und eine authentisch afrikanische und speziell kongolesische Identität zu erfinden, mögen in Anbetracht der zunehmenden Entstehung ethnisch geprägter Rebellengruppen als weise und voraussichtsvoll interpretiert werden. Unter der Oberfläche bestanden ethnische Loyalitäten jedoch weiter. Wer im politischen System aufsteigen wollte, musste der Ethnie des Präsidenten, der *Ngbandi*, oder einer der wenigen anderen Gruppen, die Mobutu als ungefährlich für den eigenen Machterhalt einstufte, angehören.

1973 kam es im zur Enteignung ausländischer Unternehmen und der willkürlichen Verteilung an kongolesische Staatsbürger. Ohne Management mit der nötigen Expertise kam die Produktion der ausgeschlachteten Unternehmen innerhalb kurzer Zeit zum Stillstand und viele Arbeiter verloren ihre Arbeit. Kommerzielle Netzwerke brachen zusammen und es kam zu einer kritischen Unterversorgung in vielen Bereichen des Marktes, Preise schnellten in die Höhe. Ende 1975 waren die Auswirkungen der „zairisation“, verstärkt durch den Fall der Rohstoffpreise durch die Ölkrise und gesunkene Exportprofite, allgegenwärtig. Enteigneten Firmenbesitzern wurden Anteile an ihren ehemaligen Firmen angeboten, um diese wieder aufzubauen, doch wenige stimmten zu – das politische Risiko schien zu groß.

Das Patronagenetzwerk um Mobutu wurde durch den steten Fluss von Jobs, Betriebskonzessionen und Geldgeschenken zusammengehalten – fast alle halbe Jahr besetzte er ein neues Kabinett, um seinen Anhängern die Möglichkeit der persönlichen Bereicherung zu geben. Gécamines, der große staatliche Kupferkonzern in Katanga, und die Miba im Kasai dienten als Geldmaschinen für die Elite in Kinshasa. Exporterlöse flossen direkt auf Konten des Präsidenten, der seine Staatsbetriebe gleichzeitig mit horrenden Steuerforderungen überzog. Der Großteil des wirtschaftlichen Lebens des Landes geschah im Untergrund um den Abschröpfungen der Regierung zu umgehen. Als Machttaktiker versorgte Mobutu seine Söhne, Minister und die Direktoren der staatlichen Bergbauunternehmen, und lud ausländische Staatsgäste hin und wieder in die Sortieranlage der Miba ein. Das Sicherheitspersonal musste den Raum verlassen, jeder Gast erhielt ein Säckchen mit Schaufel und durfte sich mit Rohdiamanten eindecken. In westlichen Staaten störte man sich damals nicht an den Orgien der Selbstzerstörung, da Diktator Mobutu als zuverlässiger Verbündeter gegen sowjetische Avancen in Afrika galt.

Mobutu verstand es, schamlose Selbstbereicherung mit nationalem Populismus zu verbrämen. Zum nationalen Motto für die Funktionsweise einer ganzen Gesellschaft wurde der angebliche Verfassungsartikel 15 „*Vous êtes chez vous, débrouillez-vous!*“ – „Das ist euer Zuhause, also helft euch selbst!“ Es steht ebenso für die Kunst des Überlebens des kleinen Mannes, als auch für Korruption und die Lizenz zum Plündern. Anfang der achtziger Jahre wurde die eigenhändige Suche nach Rohstoffen erlaubt – ein fataler Schritt wenn man das Problem illegaler Rohstoffausfuhren und die heutige katastrophale humanitäre Lage z.B. der Diamantenschürfer in Mabuji Mayi bedenkt. Gécamines blutete Ende der achtziger Jahre aus, Mitte der neunziger Jahre war die Miba am Ende. Maschinen wurden Stück für Stück von Mitarbeitern zerlegt und verscherbelt. Vielerorts wurden selbst die Stromkabel, die zu Bergwerken und Fabriken führten, gestohlen und verkauft. Mit dem Zusammenbruch der Konzerne trockneten auch die internen Geldquellen für das Patronagesystem aus. Soldaten und Beamte erhielten keine Gehälter und waren auf Selbstversorgung angewiesen. Sie imitieren Mobutu und kreierte ihre eigenen korrupten Netzwerke von Ausbeutung und Patronage. Die Armee degenerierte in ein mafiaartiges Netzwerk und es wurde zunehmend klar, dass sie keinerlei Chance bei der Bekämpfung bewaffneten Rebellionen hatte.

Die Diktatur Mobutus konnte die Staatlichkeit des Kongo nicht konsolidieren. Im Juli 1966 und 1967 rebellierten die katanganischen Truppen, die Kisangani in der Provinz Orientale für die Regierung besetzt hielten. Nur mit Hilfe ausländischer Söldner konnten die Aufstände unterdrückt werden. Im März 1977 invadierte die FNLC (*Front Nationale de la Libération du Congo*), mit denen die Angehörigen der Volksgruppe Lunda auf angolanscher und kongolesischer Seite sympathisierte, die Provinz Shaba (formals Katanga) von Angola aus. Sie konnte nur mit der Hilfe marokkanischer und französischer Truppen zurückgedrängt werden. Die Gewalt der nationalen Armee bei der Übernahme der Region führte zu einem Exodus von Flüchtlingen und potentiellen neuen Re-

kruten für die FNLC in Nordangola. Nach den Wahlen 1977 – Mobutu war einziger Präsidentschaftskandidat – kam es 1978 erneut zu einer Invasion der FNLC in Shaba. Recht und Ordnung brachen unter Plünderung und Morden völlig zusammen. Diesmal unterdrückten französische und belgische Truppen die Rebellion.



Mobutu Sésé Seko auf einer alten zairischen Banknote

Der Kalte Krieg sicherte Mobutu externe Ressourcen und Truppen zur Unterdrückung von Rebellionen, Entwicklungsgelder setzte er regelmäßig für Patronagezahlungen ein. Doch nach 1989 verlor Zaire seine strategische Bedeutung im Zentrum Afrikas und Mobutu konnte die West-Ost Spannungen nicht länger zur Sicherung westlicher Unterstützung ausnutzen. Die abnehmenden Gelder für Patronagebestechungen lockerte die Bindung Mobutus „Getreuer“ und ließ die Zahl derjenige, die keinerlei Privilegien erhielten und sich Mobutus Sturz wünschten, steigen. Im ganzen Land bildete sich eine autonome demokratische Oppositionsbewegung. Dreizehn Parlamentarier hatten schon Ende 1979 einen offenen Brief an Mobutu gerichtet, in dem sie seine Politik als die Ursache allen Übels angeklagten. Unter Führung des Juraprofessors Étienne Tshisekedi wa Mulumba wurde am 15. Januar 1982 die erste demokratische Oppositionspartei UDPS (*Union pour la Démocratie et le Progrès Socia*) gegründet. Mobutu ließ die Partei verbieten und Tshisekedi verhaften.

Gegen Ende des Kalten Krieges wurden jedoch auch im Westen die Stimmen gegen Mobutu wegen der Menschenrechtsverletzungen und seiner Vetternwirtschaft immer lauter – man war nun nicht mehr auf die Unterstützung des umstrittenen Partners im Kongo angewiesen. Im Februar 1989 kam es bei Studentendemonstrationen in Kinshasa und Lubumbashi zu gewalttätigen Auseinandersetzungen mit der Polizei. Die Entwicklungshilfe wurde daraufhin quasi über Nacht eingefroren und ausländische Truppen wurden abgezogen. Nach fast drei Jahrzehnten Missmanagement und Kleptokratie musste Mobutu politische Reformen einleiten. Etwas gelockerte Wahlen fanden statt und Mobutu verkündete im April 1990 die Dritte Republik. Er trat als Präsident und Parteichef der MPR zurück. Das Einparteiensystem wurde abgeschafft, eine Übergangsregierung ausgerufen und demokratische Wahlen für das Folgejahr angekündigt.

6. Die Dritte Republik: 1990–1997

Mitte 1991 rief Mobutu eine Nationalversammlung mit Repräsentanten anderer Parteien und der Zivilgesellschaft ein, die von August 1991 bis Dezember 1992 tagte. Die Versammlung wählte Erzbischoff Laurent Monsengwo als Vorsitzenden und Etienne Tshisekedi (Parteichef der UDPS) als Premierminister. Anhaltenden Plünderungen von Soldaten führten zu Rebellionen mit vielen Toten. Mobutu dachte jedoch nicht wirklich daran sich von seiner Macht zu trennen und stellte eine Gegenregierung mit einem alternativen Premierminister auf. Aufgrund eigener interner Machtkämpfe konnte die Nationalversammlung diese Entwicklung nicht verhindern. Als Kompromiss wurden die beiden Regierungen 1994 im *High Council of the Republic - Parliament of Transition (HCR-PT)* mit Mobutu als Staatsoberhaupt und einem Würdenträger aus der Mobutu-Zeit, Kengo wa Dondo, als Premierminister zusammengeführt. Wahlen wurden angekündigt, fanden aber nicht statt.

Im März 1993 brach der so genannte Masisi-Krieg aus. Tausende von Menschen kamen bei ethnischen Konflikten zwischen alteingesessenen Gruppen (*Hunde, Nande*) und zugewanderten *Hutu* und *Tutsi* ums Leben. Hintergrund waren unter anderem Landkonflikte sowie der Versuch die Zuwanderer (*Hutu* und *Tutsi*) von der Wahl auszuschließen. Ende 1994 breitete sich Bürgerkrieg und Genozid Ruandas auf Zaire aus. Tausende von Flüchtlingen, zusammen mit den Milizen, die für die Massaker in Ruanda verantwortlich waren, flohen in die östlichen Provinzen. Diese Entwicklungen heizten die politischen und ethnischen Spannungen an. Außerdem nutzen *Hutu* Autoritäten und Milizen die Flüchtlingslager als Ausgangspunkte für gelegentliche Gewalttätigkeiten gegen die von *Tutsi* dominierte Regierung Kigalis. Zaires Präsident Joseph Désiré Mobutu tolerierte dies – zum Habyarimana-Regime hatte er enge Verbindungen unterhalten.

Um den sicherheitspolitischen Bedrohungen zu begegnen, entschloss sich die Regierung Ruandas zur Invasion Ostzaire und zur Zerschlagung der Flüchtlingslager in Goma (Nord-Kivu) und Bukavu (Süd-Kivu). Angola, Burundi und Uganda, die ebenfalls von Rebellen auf zairischem Territorium bedroht wurden, schlossen sich Ruanda an. Um den Eindruck einer ausschließlich externen Intervention zu vermeiden, unterstützten Ruanda und Uganda die Gründung der zairischen Rebellenorganisation AFDL (*Alliance des Forces Démocratiques*) pour la Libération du Congo unter Laurent-Désiré Kabila, die schnell bis nach Kinshasa vordrangen. Nachdem die von Nelson Mandela initiierten Friedensgespräche im Mai 1997 scheiterten, rief Kabila sich selbst zum Präsidenten aus. Zaire wurde in die DR Kongo zurück benannt. Mobutu floh ins Exil. Er verfügte über ein ansehnliches Privatvermögen von vier Billionen US-Dollar und seine Villa in Cap Ferrat stand in Sichtweite zur ehemaligen Residenz Leopold II. Die Kongolesen aber ließ der einstig so stolze „Vater der Nation“ bezüglich Gesundheit, Lebenserwartung, Bildung und Einkommen in einer weitaus schlimmern Lage zurück als zum Ende der Kolonialzeit 1960.

7. Der Kongo-Krieg: 1997–2003



Kabila verbot erneut alle Parteien, regierte nach einem Dekret, schaffte die Nationalversammlung ab und setzte Wahlen für 1999 an. Doch auch sein autoritäres Regime konnte das Land nicht stabilisieren. Schon bald verlor Kabila seine regionalen Befürworter. Im August 1998 wurde eine weitere Rebellion diesmal der RCD (*Rassemblement Congolais pour la Démocratie*) von den ehemaligen Alliierten Ruanda und Uganda im Osten des Landes unterstützt. Unter der Oberaufsicht von SADC wurde Kabila durch eine gemeinsame Intervention Angolas, Zimbabwes, and Namibias gerettet. In der Zwischenzeit entstand die MLC (*Mouvement pour la Libération du Congo*) von Mobutu-Loyalisten, unterstützt von Uganda, das sich mit dem Alliierten Ruanda zerworfen hatte. Dabei waren viele der Rebellen vormals Minister unter Mobutu und Kabila, die sich wieder in das Profit bringende politische System einbringen wollten. Das Land war dreigeteilt: die westlichen Provinzen wurden von dem durch SADC unterstützten Kabila kontrolliert, der Nord-Osten von MLC Rebellen und der Süd-Osten lag unter der Kontrolle ruandischer Streitkräfte und der RCD.

Alle Konfliktparteien verhielten sich in den von ihnen besetzten Gebieten wie Besatzungsmächte, die rücksichtslos die großen Rohstoffvorkommen des Landes ausbeuteten und schwerste Menschenrechtsverletzungen begingen. Vor allem in den östlichen Landesteilen kam es regelmäßig zu Massakern an der Zivilbevölkerung. Öffentliche Dienstleistungen, beispielsweise Sicherheit und Bildung, erbrachte hingegen keine Seite. Insbesondere das ohnehin rückständige Gesundheitswesen war den Herausforderungen des Krieges nicht gewachsen. Untersuchungen zufolge kamen zwischen 1998 und 2004 mehr als vier Millionen Kongolesen aufgrund der direkten wie indirek-

ten Folgen des Krieges ums Leben, zwei Millionen Menschen wurden zu Flüchtlingen. Damit ist der zweite Kongo-Krieg der opferreichste Konflikt seit dem Zweiten Weltkrieg und kann zu Recht als erster Weltkrieg Afrikas bezeichnet werden.

Erster Kongo-Krieg (1996/1997): ruandische Truppen drangen bis Kinshasa vor und machten Laurent Kabila zum Nachfolger von Joseph-Désiré Mobutu.

Zweite Kongo-Krieg (1998- 2003): erneut fielen ruandische Soldaten im Kongo ein - diesmal mit dem Ziel des Sturzes von Laurent Kabila. Dieser Krieg endete formal mit der Einsetzung der Übergangsregierung unter Joseph Kabila am 30. Juli 2003, nachdem Laurent Kabila am 16. Januar 2001 ermordet worden war. Faktisch blieben aber auch danach ruandische Einheiten im Ost-Kongo, um Einfluss in den Kivu-Provinzen zu bewahren.

Der dritte Kongo-Krieg / Kivu-Krieg (seit 2004): der mit Ruanda verbündete abtrünnige Kongo-Armee-General Laurent Nkunda unternahm 2004 den Versuch die beiden Kivu-Provinzen aus dem Kongo-Staatsverband herauszubrechen. 2006 gründete er die Rebellenorganisation CNDP (*Congrès National pour la Défense du Peuple*). Im August 2008 unternahmen die Nkunda-Rebellen von ihrem „befreiten Gebiet“ aus einen militärischen Vorstoß nach Süden, der allerdings im November 2008 vor Goma nach brutalen Übergriffen seiner Soldaten auf die Zivilbevölkerung und einer massiven Flüchtlingsbewegung aufgegeben werden musste. Im Januar 2009 beschlossen Kagame und Kabila gemeinsam den Nord-Kivu zu besetzen und die CNDP Soldaten zu entmachten. Nkunda wurde am 22. Januar in Ruanda festgenommen.

Im Lusaka Akkord wurde 1999 ein Waffenstillstand aller Parteien unterschrieben. Das Abkommen legte die Einstellung von Feindlichkeiten, den Einsatz der UN-Friedensmission MONUC (*Mission de l'Organisation des Nations Unies en République Démocratique du Congo*), den Abzug ausländischer Truppen und die Etablierung eines interkongolesischen Dialogs zur Wahlvorbereitung fest. Es wurde jedoch nicht eingehalten. Am 16. Januar 2001 wurde Kabila von seinen Bodyguards ermordet. Sein Nachfolger wurde sein Sohn, Joseph Kabila, der einen neuen Anlauf zur Friedenssicherung unternahm. Das Parteienverbot wurde aufgehoben, MONUC stationierte seine Truppen, und der Interkongolesische Dialog konnte im Oktober 2001 unter der Leitung des ehemaligen botswanaschen Präsidenten Ketumile Masire eingeleitet werden. Es beteiligten sich Repräsentanten aus der Regierung, der unbewaffneten politischen Opposition, der Zivilgesellschaft, Rebellengruppen und aus verschiedenen Milizen. Im Abkommen von Sun City wurde 2003 eine zweijährige Übergangsregierung mit Joseph Kabila als Präsidenten und vier Vize-Präsidenten, die jeweils die Regierung, die Opposition, die RCD und die MLC vertraten, beschlossen.

8. Friedensprozess: 2003–2006

Staatsversagen bedeutet nicht automatisch ein Machtvakuum. Während die Übergangsregierung im Kongo gegründet wurde, bestanden parallele militärische Autoritätsstrukturen der scheinbar „gezähmten“ *warlords* fort, wie z.B. Kabilas spezielle Präsidentengarde. Lokalen institutionellen Initiativen, die das soziale Leben während der Krisenjahre ermöglicht hatten (vor allem Organisationen, die sich für Menschen- und Frauenrechte einsetzten) wurde keinerlei Bedeutung beigemessen. Die Elite sah den Wiederaufbau nicht unbedingt als neuen Gesellschaftsvertrag, sondern als Möglichkeit sich weiter zu bereichern. Die explosive Kombination eines unwahrscheinlichen

Reichtums an Bodenschätzen ohne funktionierende Regierung mit gesichertem Gewaltmonopol führte vor allem im Osten immer wieder zu sporadischen Kämpfen und Massakern an der Zivilbevölkerung.

2005 hatten sich die Beziehungen zwischen der DR Kongo, Ruanda und Uganda wieder verschlechtert und eskalierten in Drohungen und gegenseitigen Schuldzuweisungen. Nationale Truppen desertierten zum Tutsiführer Laurent Nkunda, als dieser in Nord Kivu abtrünnig wurde und mit der Rebellenorganisation CNDP (*Congrès National pour la Défense du Peuple*) im Januar 2006 Regierungsvertreter angriff. Ende 2005 entstand auch in Ituri eine neue Rebellengruppe, die MRC (*Mouvement Revolutionnaire Congolaise*), unter der sich verschiedene bewaffnete Kräfte an der Grenze zu Uganda zusammenschlossen. Soldaten der nationalen Armee beteiligten sich an den Unternehmungen der Milizen oder plünderten und massakrierten die Bevölkerung auf eigene Rechnung. Der Prozess des Wiederaufbaus öffentlicher Strukturen, des öffentlichen Dienstes, und der Infrastruktur kam nur äußerst langsam in Gang. Der Verfassung nach wurde das Land zur Vereinfachung des Wiederaufbaus staatlicher Strukturen in 26 kleinere Provinzen zerteilt. Aber erst ein Jahr nach dem Amtsantritt der Übergangsregierung wurden provinzielle Gouverneure ernannt. Die Hauptaufmerksamkeit der Regierung lag offiziell beim Sicherheitsproblem, bei der Integration der verschiedenen Rebellen und Streitkräfte in einer der Verfassung verpflichteten, nationalen Armee – ein Vorhaben, das bis heute kläglich scheitert. Wenig Aufmerksamkeit wurde den Bereichen sozialer und wirtschaftlicher Wiederaufbau, Infrastruktur und Staatsbildung geschenkt.



Joseph Kabila, seit 2001
Präsident der DR Kongo

Letztendlich handelte es sich beim Friedensprozess um die Fortführung der durch Korruption gekennzeichneten internen Wettkämpfe um Macht und Ressourcen, einem Wettrennen zu den Gipfeln der Macht eines schwachen Staates. Schon die Lutundula Kommission der Nationalversammlung hatte bis 2003 Dutzende illegaler Verträge im Bereich Rohstoffabbau und Wiederaufbau abgeschlossen. Trotz der grassierenden Korruption wurde der DR Kongo von Drittländern erhöhte Entwicklungshilfe und Schuldenerlass in Billionenhöhe zugestanden. Im Jahr 2003 überzog die Präsidentschaft ihr Budget um 89%, ein Vizepräsident das seine um das 7-fache, und allein 2005 gingen dem Militär acht Millionen US-Dollar (für Sold bestimmt) „verloren“. Doch die externen Gelder flossen weiter. Kein Wunder, dass die Tendenz bestand diese Transformationszeit so lange wie möglich auszudehnen!

8. Die Wahlen 2006

Vergleichsweise erfolgreich war die Übergangsregierung bei der Einleitung und Vorbereitung demokratischer Wahlen. Ein Wahlrecht wurde promulgiert und eine unabhängige Wahlkommission einberufen. Mit Unterstützung von MONUC und anderer externer Hilfe konnte massive Wählerregistrierung betrieben werden. Trotz erheblicher logistischer Schwierigkeiten, und Gewaltausbrüchen, vor allem in Kivu und Ituri und einem Boykott von Seiten der UDPS (*Union pour la Démocratie et le Progrès Social*), konnten ungefähr 26 Millionen Wähler aus der Gesamtbevölkerung von 58 Millionen registriert werden. Am 28. und 29. Dezember wurde bei einer Wahlbeteiligung von knapp unter 75% per Referendum eine neue Verfassung (83% stimmten mit Ja) beschlossen.

Parlamentswahlen und die erste Runde der Präsidentschaftswahlen fanden am 30. Juli 2006 statt. Die Opposition unter Etienne Tshisekedi, die schon die Wahlregistrierung boykottiert hatte, boykottierte auch die Wahlen, da ihrem Anspruch auf eine erneute Öffnung der Wählerregistrierung nicht stattgegeben wurde. Joseph Kabila (der als Unabhängiger kandidierte) erhielt 45% der Stimmen, und Jean Pierre Bemba von der ehemaligen Rebellengruppe MLC (*Mouvement de Libération du Congo*) erhielt 20%. Auch bei den Parlamentswahlen erhielten Kabilas Anhänger die Mehrzahl der Sitze, gefolgt von den Anhängern Bembas. Nach Bekanntgabe der vorläufigen Wahlergebnisse brachen am 20. August bewaffnete Auseinandersetzungen zwischen der Präsidentsalgarde Kabilas und den Milizen Bembas aus.

Die provinziellen und die zweite Runde der Präsidentschaftswahlen fanden am 29. Oktober 2006 statt. Die beiden Kandidaten, die auf den dritten und vierten Platz gewählt wurden, Antoine Gizenga (*Parti Lumumbiste Unifié*) and Joseph Mobutu (*Union des Démocrates Mobutistes*) unterstützten die Kandidatur Kabilas. Die Wochen vor der Stichwahl waren von gewalttätigen Auseinandersetzungen der Anhänger der beiden Kandidaten gekennzeichnet. Bemba versuchte Kabila im Wahlkampf als *congolité*, als Marionette der internationalen Gemeinschaft zu verkaufen. Kabila stellte Bemba als Kriegsverbrecher und Menschenrechtsverletzer dar. Unglücklicherweise war es den Mitgliedern der Übergangsregierung nicht untersagt worden an den Wahlen teilzunehmen. Durch ein solches Verbot hätten ehemalige Kriegerherren ausgegrenzt werden können. Kabila gewann 58% der Stimme, Bemba erhielt 42%. Bemba zweifelte das Ergebnis an und unterstellte Betrug. Das Ergebnis wurde jedoch am 27. November 2006 vom Obersten Gerichtshof bestätigt und Bemba nahm die Oppositionsführung an. 234 der 500 Sitze der Nationalversammlung gingen an Kabilas Allianz der Präsidentschaftlichen Mehrheit (AMP), 116 an Bembas Vereinigung der Nationalisten des Kongo (RENACO). In einem Verfassungsreferendum wurde die Macht des Präsidenten 2005 auf die Verteidigungs- und Außenpolitik beschränkt, während der Premierminister die Regierungsgeschäfte in allen anderen Bereichen übernehmen sollte.

Obwohl die Wahlen erstaunlich fair und friedlich verliefen, hatte es während des Wahlkampfes keine Chancengleichheit für die 33 Präsidentschaftskandidaten gegeben, da nur Bemba und Kabila über die für erfolgreichen Wahlkampf notwendigen finanziellen Mittel verfügten. Zudem kann auch das komplizierte proportionale Wahlsystem mit offenen Listen (Präferenzwahl) als problematisch angesehen werden. Für die Sitze der Nationalversammlung gab es 9000 Kandidaten und die Mandate verteilten sich auf 132 Parteien, von denen nur fünf auf über 5% der Stimmen kamen. Die Frage ist, ob ein solches Wahlsystem eine geschlossene Regierung und dynamisches Regieren nicht unmöglich macht.

9. Nach den Wahlen ist vor den Wahlen



Politisch ist die Zeit seit den Wahlen vom anhaltenden Antagonismus zwischen der DR Kongo und Ruanda gekennzeichnet. Im Abkommen von Nairobi verpflichteten sich der kongolische und ruandische Außenminister im November 2007 dazu, die FDLR (*Forces démocratiques de libération du Rwanda*) – die Hutumiliz mit Mitgliedern der *Interahamwe*, die 1994 den ruandischen Völkermord beging – gemeinsam zu demobilisieren. 2008 kam es aber erneut zur Verschlechterung der Beziehung der beiden Länder: Paul Kagame warf Kabila vor unliebsame politische Gegner auszuschalten und die Kongolesen als Opfer der Aggressionen der Nachbarstaaten darzustellen. Kabila klagte international die Verletzung der staatlichen Souveränität und Integrität durch Ruanda an. Beide Seiten versuchen bis heute die internationale Gemeinschaft für sich zu gewinnen.

Im Januar 2009 beschlossen Kagame und Kabila in einer geheimen Verhandlung, den diskreditierten Tutsi-General Laurent Nkunda, der zuvor in Nord-Kivu mit Unterstützung Kigalis eine eigene Flagge gehisst und Steuern erhoben hatte, fallen zu lassen und gemeinsam mit der schwachen Kongo-Armee ohne Beteiligung der Blauhelmsuppe MONUC den Nord-Kivu zu besetzen und die CNDP Soldaten zu entmachten. Nkunda selbst wurde nach Ruanda zitiert und dort unter Hausarrest gestellt. Nach dessen Verhaftung wechselte die CNDP auf Regierungsseite. Ziel der Operation war die endgültige Zerschlagung der Hutu-Extremisten der FDLR. Leider ist die gemeinsame Aktion weniger ein Beispiel für die außenpolitische Überwindung des Antagonismus zwischen Kinshasa und Kigali, als ein Paradebeispiel für die mangelnde Akzeptanz demokratischer Kontrollmechanismen in Kinshasa. Der Präsident der Nationalversammlung Vital Kamerhe kritisierte, dass sein Büro nicht über das Abkommen zwischen Kabila und Kagame zur gemeinsamen Bekämpfung der FDLR informiert worden war. Von der von Kabila gegründeten Partei PPRD (*Parti du Peuple pour la Reconstruction et la Démocratie*) als Verrat bezeichnet und durch Intervention Kabilas aus dem Amt gedrängt, trat er Ende März 2009 zurück.

Die aktuelle Situation in der DR Kongo ist anhaltend verheerend. Im Nord-Kivo plündern und desertieren unbezahlte, hungrige Soldaten und arbeiten mit ihren Antagonisten in der FDLR (*Forces démocratiques de libération du Rwanda*) zusammen, die ungebrochen und gut organisiert Land und Bergbau kontrolliert, Abgaben eintreibt und Steuern erhebt. Tatsächlich scheinen die Rebellen freier als jemals zuvor. Staatliche FARDC (*Forces Armées de la République Démocratique du Congo*) Soldaten sind an Massenvergewaltigungen beteiligt, Offiziere stehlen das Geld, mit dem sie die Soldaten bezahlen sollten. Zudem steht MONUC unter Attacken der ugandischen *Lord's Resistance Army*. Die FDLR nutzt die Komplizenschaft mit der FARDC als Sicherung ihrer Kontrolle der Gold- und Kasseritminen in Süd-Kivu, der Basis zur Finanzierung ihrer Herrschaftsgewalt in der Region.

Seit vielen Jahren gibt es in der DR Kongo keine funktionierenden Sozial- und Basisdienste. Beamte, Lehrer, Ärzte und Krankenpfleger – sie alle finanzieren sich direkt aus den Taschen der Bürger. NGOs nehmen Aufgaben wie etwa die Verteilung von Nahrungsmitteln oder die Organisation des Bildungs- und Gesundheitswesens wahr. Wegen der großen Zahl der NGOs kommt es allerdings immer wieder zu Konflikten bei der Verteilung vorhandener Geldmittel. Auch stellt sich die Frage, ob die Tätigkeit der NGOs zu einer wirklichen Stärkung der zivilen Kräfte im Land führen, oder nur externe Ersatzstrukturen bieten. Wohl aber haben die Aktivitäten zivilgesellschaftlicher, lokal organisierter Gruppen zugenommen.

Die DR Kongo ist noch immer ein fragiles Mischsystem, ein Staat mit formal-demokratischen Regeln aber autoritären Strukturen. Wenn man davon ausgeht, dass nicht nur demokratische Teilhabe sondern die Leistungsfähigkeit eines Staates die Legitimität staatlicher Machtausübung bestimmt, so fragt man sich tatsächlich: welche Legitimität hat diese Nation, welches Interesse die Kongolesen ihr anzugehören? Das Gewaltmonopol des Staates besteht in weiten Landesteilen nur auf dem Papier und der Übergang zur konsolidierten Mehrparteiendemokratie hat noch nicht stattgefunden. Der Friedensprozess befindet sich in einer Sackgasse und die Regierung ist eine virtuelle Gewalt, der Mittel und Wille fehlen, ihr Gewaltmonopol durch den Aufbau einer einheitlichen nationalen Verwaltung und einer Armee landesweit durchzusetzen. Wegen der vielen gescheiterten Hilfsversuche, stellt sich international allmählich eine gewisse *Congo fatigue* ein. 2011 sollen die nächsten Präsidentschafts-, Parlaments-, und lokalen Wahlen stattfinden.

Quellen

Chiari, Bernhard (Hg.): Wegweiser zur Geschichte. Demokratische Republik Kongo.
MGFA. Paderborn.

Hochschild, Adam, *King Leopold's Ghost: A Story of Greed, Terror and Heroism in Colonial Africa*,
1998.

Tull, Denis, „Kongo-Krise: Warum eine EU-Militäroperation keine Lösung ist“, SWP-
Aktuell 85, Dezember 2008.

Wrong, Michaela, *In the Footsteps of Mr. Kurtz*, Fourth Estate, 2000.

Bildmaterial: Medienarchiv Wikimedia Commons

Impressum

Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit
Bereich Internationale Politik
Referat Politikberatung und
Internationale Politikanalyse
Karl-Marx-Straße 2
D-14482 Potsdam

Aktuelle Informationen zur Projektarbeit der Stiftung für die Freiheit finden Sie unter
www.freiheit.org